



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 4

Joachim König

Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit –
Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus
pädagogischer Sicht

2016

Prof. Dr. Joachim König

Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit –
Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht

Bereits erschienen in: Sozialmagazin 4/2011, S. 34-44

Nürnberg, 2016

Zusammenfassung

Dieser Beitrag versucht, den in der letzten Zeit sehr inflationär und gleichzeitig recht unscharf verwendeten Begriff der Nachhaltigkeit zunächst allgemein und dann aus der Sicht der Pädagogik zu bestimmen und zu entfalten. Vor diesem Hintergrund wird ein Vorschlag unterbreitet, wie er vor diesem Hintergrund für die Soziale Arbeit – am Beispiel der Jugendsozialarbeit in konzeptioneller, praktischer und empirischer Hinsicht fruchtbar gemacht werden kann. Dazu werden drei Bezugsebenen entfaltet:

- Der individuelle Kern des Begriffs, orientiert am Menschenbild einer Person mit unverfügbaren Rechten und mit sich aus ihnen ergebenden Pflichten;
- die gesellschaftliche Ebene, orientiert am Postulat der Gerechtigkeit und an den Konsequenzen, die sich für eine mündige Person in ihrer Lebenswelt daraus ergeben;
- der zeitliche Horizont, orientiert an einem Verständnis von Entwicklung, das die rein formale Betrachtung von Veränderungen in qualitativer, den Sinn von Veränderungen berücksichtigender Hinsicht überwindet.
- Vor dem Hintergrund dieser drei Ebenen werden darauf aufbauend Ansätze zur Umsetzung in eine nachhaltige Praxis und zur Operationalisierung für eine Empirie der Nachhaltigkeit angedeutet.

Was bedeutet Nachhaltigkeit?

Wie ein Zauberwort schwebt sie durch alle Reden, nicht nur von PolitikerInnen. Sie steht auf Plakaten, ziert Konzepte, schmückt Visionen und wird für Werbezwecke sattsam bemüht: Die Nachhaltigkeit! – Potenziell nachhaltig sind Therapien, Finanzanlagen und Klimapolitik genauso wie die Landwirtschaft, ein Lernprozess oder die Entwicklung einer neuen Technologie. Geradezu inflationär hat sich der Gebrauch dieser Vokabel in den letzten Jahren entwickelt. Und doch feiert sie in diesem Jahr bereits ihren dreihundertsten Geburtstag: Nachdem nämlich Hans Carl von Carlowitz 1711 zum Oberberghauptmann am kursächsischen Hof in Freiberg in Sachsen ernannt worden ist, erkannte er – zuständig für die dortige Forstwirtschaft als Zulieferer für den Bergbau – das damals schon ökonomische und zugleich ökologische Problem sofort: Der ständig steigende Holzbedarf führte zu Abholzungen, die den Waldbestand in Sachsen in seiner Existenz bedrohte. So schrieb er in seiner ‚Sylvicultura Oeconomica‘ mit dem schönen Untertitel ‚Anweisung zur Wilden Baumzucht‘¹: „...wird derhalben die größte Kunst, Fleiß und Einrichtung

¹ Carlowitz, H.C. (1713), S. 105f

hiesiger Lande darinnen beruhen, wie eine sothane Conservation und Anbau des Holtzes anzustellen, daß es eine continuierliche beständige und nachhaltige (Herv. d. Verf.) Nutzung gebe, weiln es eine unentberliche Sache ist, ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag.“ Dies war – wenn wir den Quellen glauben dürfen – die Geburtsstunde dieses Grundgedankens der Nachhaltigkeit im Sinne der Sorge um die langfristige Erhaltung der Grundlagen für die natürliche und wirtschaftliche Existenz der Menschen.

Auch in Japan scheint es zur gleichen Zeit Bemühungen um nachhaltige Forstwirtschaft – ebenfalls aus der Not heraus – gegeben zu haben: Nach einer massiven Abholzung großer Flächen aus wirtschaftlichen Interessen ist es dort am Ende des 17. Jahrhunderts zu einer gewaltigen Bodenerosion und zu Flutkatastrophen großen Ausmaßes gekommen, woraufhin Japan um 1700 ein sehr ausgeklügeltes System der Forstverwaltung eingeführt haben soll.

Hier wie dort waren also ökonomisch absehbare Schwierigkeiten und Versorgungsengpässe der Anlass für einschneidende Veränderungen im Bereich des Umgangs mit natürlichen Ressourcen. Ein verantwortliches, vorausschauendes und im Blick auf die Zukunft achtsames Denken über den Tag hinaus, so könnte die Botschaft hier wie dort gelautet haben.

Dann wurde es lange still um diesen Begriff. Erst Mitte der 70er Jahre des letzten Jahrhunderts, im Zuge der zunehmenden Sorge um die Erhaltung der globalen Grundlagen menschlicher Existenz, hat dieser Begriff wieder Einzug in unser Vokabular und damit auch seine frühere Bedeutung in unser Bewusstsein gefunden, auch wenn sich der Fokus von eher regionalen Perspektiven auf eine globale Gesamtsicht erweitert hat. Drei Etappen markieren diese Entwicklung der letzten 40 Jahre im Wesentlichen:

- Mit dem Bericht des Club of Rome zu den ‚Grenzen des Wachstums‘² wurde 1968 zum ersten mal aufgezeigt, welche katastrophalen Folgen die Ausbeutung der Rohstoffe und die zunehmende Belastung des weltweiten Klimas für die Existenzgrundlagen der Menschheit global haben kann und, wenn nicht massive Korrekturen in allen Bereichen erfolgen würden, auch mit Sicherheit haben wird.
- Eine deutliche Verstärkung erfuhr die Diskussion weltweit durch das Inkrafttreten der UN-Klimakonvention³ am 21. März 1994, nachdem sie 1992 in Rio de Janeiro beraten und zunächst von 50 Staaten ratifiziert wurde. Innerhalb der folgenden 10 Jahre stieg die Zahl der Ratifikationen auf 189. Die noch unverbindliche Botschaft der ersten Weltklimakonferenz von 1979 gewann damit eine deutliche weltweite

² vgl. Meadows, D.L. (1972)

³ <http://www.un.org/geninfo/bp/enviro.html>

Rechtsverbindlichkeit: „Alle potentielle von Menschen verursachte Änderungen im Klima, die sich nachteilig auf das Wohl der Menschheit auswirken könnten, sind zu verhindern.“

- Für Deutschland wurde damit eine eigene Entwicklungsdynamik angestoßen, die 1995 ihren Anfang nahm mit dem Bericht der Enquete-Kommission zum Schutz der Erdatmosphäre⁴ und schließlich, unter dem Prinzip ‚Global denken, lokal handeln‘ in viele so genannte ‚Agenda-21‘-Prozesse in den Kommunen und Regionen des Landes mündete.

Aus all diesen Entwicklungen und Diskussionen heraus wurde immer wieder dieser Grundgedanke des zukunftsverantwortlichen Denkens und Handelns im Sinne des Wohles der Menschheit auch für künftige Generationen in seiner Bedeutung hervorgehoben und schließlich in einem ‚Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit‘ zusammen gefasst und von Rademacher⁵ hervorragend erläutert. Nachhaltigkeit bezeichnet demnach - und in allen Quellen sehr übereinstimmend - eine dauerhaft zukunftsfähige Entwicklung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension einer Gesellschaft:

- Ökologisch nachhaltig ist eine Lebensweise, die alle natürlichen Ressourcen nur in einem Umfang beansprucht, wie sie sich regenerieren. Natur und Umwelt werden für das Leben der nachfolgenden Generationen erhalten.
- Ökonomisch nachhaltig ist Wirtschaft, wenn langfristige Planungshorizonte Basis der unternehmerischen Entscheidungen sind, die Belange der Umwelt und der Gesellschaft mit in das ökonomische Denken einbezogen werden und insbesondere ein Subsistenz garantierender Erwerb aller Mitglieder einer Gesellschaft ermöglicht wird.
- Soziale oder auch gesellschaftliche Nachhaltigkeit ist gegeben, wenn die Interessen unterschiedlicher sozialer Gruppen berücksichtigt und zukunftsverantwortlich im Sinne einer lebenswerten Gemeinschaft gefördert werden.

Was bedeutet soziale Nachhaltigkeit?

Soziale Nachhaltigkeit als eine dieser drei Säulen ist inzwischen aus volkswirtschaftlicher und sozialpolitischer sowie aus ökologischer Sicht intensiv diskutiert worden. Auch erste Versuche einer Systematisierung und konzeptionellen Durchdringung lassen sich inzwischen ablesen.⁶ Bei der Durchsicht dieser Literatur zeigt sich die zunehmende Bemühung um eine Eigenständigkeit der Forschung zur sozialen Nachhaltigkeit mindestens seit den 90er Jahren, auch wenn man bis

⁴ vgl. Deutscher Bundestag, (1995)

⁵ vgl. Rademacher, F.-J. (2007)

⁶ vgl. dazu u.a. Diefenbacher, H. (2001); Ritt, Th. (2002); Spangenberg, J.H. (2002); McKenzie, S. (2004).

heute eher davon ausgehen muss, dass der soziale Fokus innerhalb der Nachhaltigkeitsdiskussion immer noch als der am deutlichsten Unterbelichtete gilt.

Vor allem im Zuge der Agenda-21-Prozesse in den Kommunen, Kreisen und Bezirken wird zwar auf die ‚ökologische Herkunft‘ des Konzepts Bezug genommen, jedoch treten neben den Umwelt- und Naturschutz zunehmend die Themen Armut, Gerechtigkeit, Partizipation und gesellschaftliche Entwicklung, nicht zuletzt angesichts wiederkehrender Wirtschafts- und Finanzkrisen unterschiedlichen Ausmaßes, ins Zentrum des Interesses und der Diskussion. Inzwischen sind es im Wesentlichen fünf Leitorientierungen, die als Grundlage für eine begriffliche Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit mit Blick auf die in einer Gesellschaft zusammen lebenden Individuen gelten können⁷:

- Eine menschenwürdige Existenz aller im Sinne ihrer materiellen und immateriellen Grundbedürfnisse kann als die zentrale Grundforderung angesehen werden.
- Eine Existenzsicherung durch gerechte Arbeit in einem ganzheitlichen Sinne (also nicht nur auf die klassische Erwerbsarbeit bezogen) muss dazu ermöglicht werden können.
- Soziale Ressourcen zur Ermöglichung von Handlungschancen und Handlungsperspektiven müssen zur Verfügung stehen.
- Chancengleichheit muss auch in einer Gesellschaft, die durch zunehmende soziale Ungleichheit gekennzeichnet ist, trotz allem als Maxime aufrecht erhalten werden.
- Beteiligungsmöglichkeiten für alle Gruppen zu schaffen und im Sinne von Niedrigschwelligkeit diese auch zugänglich zu machen, bleibt dabei eine sozialpolitische Aufgabe.

Deutlich wird also hier vor allem, dass die Forderung nach Gerechtigkeit in mehrerlei Hinsicht im Zentrum dieser Überlegungen steht und so wohl auch mit einer gewissen Berechtigung als zentrale Kategorie bei der Bestimmung sozialer Nachhaltigkeit bezeichnet werden kann.

Soziale Nachhaltigkeit als eine der drei Säulen könnte also – vor dem Hintergrund der bisherigen Überlegungen und im Blick auf die Verwendung des Begriffs in den Feldern der Sozialen Arbeit – folgendermaßen in dreierlei Hinsicht gefasst und weiter ausdifferenziert werden:

- Den Menschen in den Mittelpunkt rücken, indem die Würde des Menschen im Sinne der Sicherung einer menschenwürdigen Existenz und der sozialen Teilhabe immer wieder aufs Neue zum Fokus von politischen und gesellschaftlichen Entscheidungen gemacht wird.

⁷ vgl. dazu Embacher & Wehling (2002), S. 32ff

- Gerechtigkeit als zentralen Maßstab benennen, indem die gesellschaftliche Verteilung von sozialen Leistungen im Hinblick auf die Auswirkungen für folgende Generationen betrachtet wird und darauf geachtet wird, die soziale Ausgrenzung bestimmter Gruppen zu vermeiden.
- Langfristige Perspektiven für die Soziale Arbeit entwickeln, indem nicht nur kurzfristig beabsichtigten Wirkungen sozialen Handelns in den Fokus genommen werden, sondern auch langfristige Entwicklungen intendiert sowie unbeabsichtigte Wirkungen antizipiert und im Hinblick auf ihre Folgen kritisch und gleichzeitig konstruktiv reflektiert werden.

Was bedeutet deshalb Nachhaltigkeit für die Soziale Arbeit?

Aus originär sozialwissenschaftlicher, dabei vor allem aus pädagogischer Perspektive jedoch gibt es bisher kaum Konzeptionsversuche, obwohl der Begriff selbst sowie die Forderung nach Nachhaltigkeit in den Feldern der Sozialen Arbeit inzwischen ja auch Eingang in die Begrifflichkeiten, Konzepte und Rhetoriken gefunden hat.

Wenn wir uns deswegen vor diesem Hintergrund in einem weiteren Schritt fragen, was denn Nachhaltigkeit und insbesondere eine wie gerade angedeutete soziale Nachhaltigkeit für die Praxis in den vielen Feldern der Sozialen Arbeit konkret bedeuten könnte, so finden sich aus allgemeinpädagogischer Sicht an mindestens drei Stellen Anknüpfungspunkte und Verbindungslinien für eine begriffliche Bestimmung des Konzeptes der Nachhaltigkeit und auch sinnvolle Möglichkeiten zur Operationalisierung des Begriffs im praktischen, konzeptionellen und auch empirischen Zusammenhang, aus denen heraus Kriterien zur Beschreibung und Bewertung von Praxis formuliert werden können:

Linie 1: Mündigkeit als Verantwortung einer Person definieren

Das zentrale Ziel aller Erziehungs- und Bildungsbemühungen ist Mündigkeit⁸. Folgendermaßen könnte dieser Begriff im Blick auf die Praxis der Sozialen Arbeit operationalisiert und konkretisiert werden:

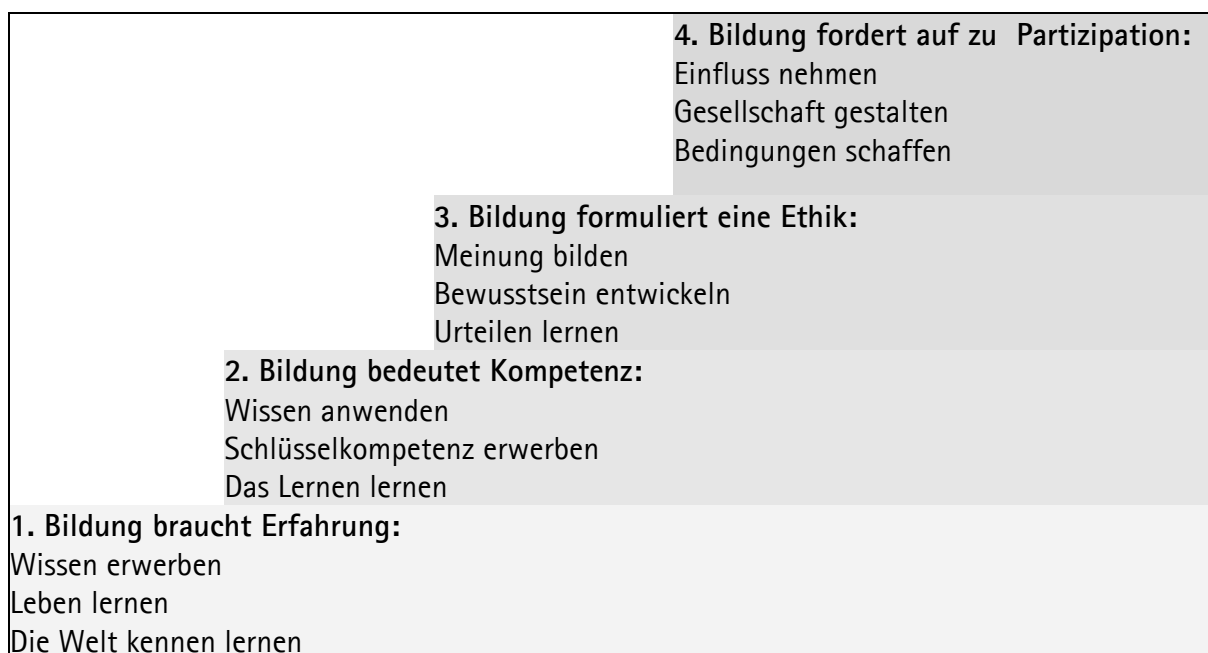
	Individuell	gesellschaftlich
Rechte	Selbstbestimmung	Mitbestimmung
Pflichten	Selbstverantwortung	Mitverantwortung

⁸ vgl. dazu z.B. die ursprünglichen Überlegungen bei Kant (1799)

Ausgangspunkt ist der Grundgedanke, dass Verantwortung im Sinne von Mündigkeit immer mit den Rechten und mit den Pflichten einer Person untrennbar verbunden ist. Beides ist wiederum sowohl an die Person selbst als auch auf ihre Lebenswelt und die sie umgebende Gesellschaft gerichtet. Die ‚Medaille der Mündigkeit‘ hat also sowohl eine individuelle als auch eine sozialgesellschaftliche Seite: Neben dem Recht auf Selbstbestimmung wird einer mündigen Person immer auch die Pflicht zur Selbstverantwortung auferlegt, neben ihrem Recht auf Mitbestimmung muss immer auch die Pflicht zur Mitverantwortung gesehen und eingefordert werden. Insofern geht der Begriff der Person in seiner pädagogischen Bedeutung ganz wesentlich über das hinaus, was in eher neutraler Form soziologisch mit dem Begriff des Individuums gemeint ist.

Linie 2: Bildung – weit gefasst – auch als gerechte Teilhabe und Partizipation begreifen

Aus der Perspektive des Bildungsbegriffs werden nun die bereits erwähnten Forderungen nach Partizipation und Teilhabe weiter ausdifferenziert und spielen insofern eine zentrale pädagogische Rolle. Wenn wir einem Zitat, das Georg Kerschensteiner zugeschrieben wird, folgend, Bildung als eine ‚personale Haltung‘ verstehen, die „übrig bleibt, wenn alles Gelernte wieder vergessen ist“, dann könnten die verschiedenen Ebenen und Bedeutungen eines auf diese Diskussion um Nachhaltigkeit hin orientierten Begriffes von Bildung etwa folgendermaßen aufeinander aufbauend als eine Art Stufenmodell bestimmt werden:



Grundlegende Voraussetzung und Basis für alle Bildungsprozesse ist die individuelle Erfahrung, das Dazulernen im elementaren Sinne. Wissen zu erwerben, um die Welt kennen zu lernen, um Zusammenhänge, Strukturen und Abläufe zu verstehen, ist notwendige Grundlage für alle weiteren ‚Bildungsschritte‘, bei denen es dann darum gehen kann, dieses erworbene Wissen auch anzuwenden, also in einem zweiten Schritt Kompetenzen zu erwerben im Umgang mit Wissen und sich Strategien anzueignen, eigene Lernprozesse künftig auch selbst steuern zu können, also z.B. zu lernen (und dann auch zu wissen), wie man lernt.

Auf einer dritten Stufe muss es dann aber auch darum gehen, Bildung als einen Prozess der Entwicklung einer eigenen Ethik zu verstehen und umzusetzen: Sich vor dem Hintergrund des erworbenen Wissens eine eigene Meinung, einen bewertenden Standpunkt zu ‚bilden‘, begründetes Urteilen zu lernen. So kann sukzessive – auf einer vierten Stufe angesiedelt⁹, ein Bewusstsein entstehen, das es von dieser Grundlage aus erlaubt, auch handelnd in einem Gemeinwesen einzugreifen, also dann auch gezielt Einfluss zu nehmen und so Gesellschaft und Lebenswelt mit zu gestalten, auf die Bedingungen des Zusammenlebens von Menschen mit zu gestalten. Partizipation als die konsequente Weiterführung der bisherigen Stufen könnte so als immanenter Bestandteil und ein zentrales Ziel von Bildungsprozessen im Sinne der Mündigkeit einer Person beschrieben werden.

Linie 3: Langfristig denken und sinnvolle Kontinuität wahren

Langfristigen Bestand sichern, über das Tagesgeschäft hinaus denken, die Tragfähigkeit von Bemühungen auch für künftige Entwicklungen sichern, dies sind dem Begriff der Nachhaltigkeit immanente Forderungen, die auch pädagogischen Grundvorstellungen direkt entsprechen. Erziehung und Bildung als die beiden zentralen Kategorien in diesem Zusammenhang sind – etwa im Gegensatz zu den Begriffen des Lernens und der Qualifizierung – auf zunehmende Langfristigkeit und intrinsische Motivation im Sinne von Selbständigkeit und Selbstverantwortlichkeit angelegt. Während es bei der Beschreibung von Lernprozessen lediglich um die Feststellung von aktuellen Veränderungen im Verhalten oder Erleben von Menschen geht und Qualifizierung den Zugewinn an Wissen und Kompetenzen in den Blick nimmt, sind Erziehungs- und Bildungsbemühungen stets auf längerfristige Ziele hin ausgerichtet. Die

⁹ Einschränkend muss mit Blick auf ein solches Stufenmodell natürlich betont werden, dass es sich dabei um eine Heuristik handelt, die die zeitliche Abfolge der einzelnen Schritte nicht im strengeren Sinne voraussetzt, dass also in pädagogischen Prozessen auch jeweils jeder einzelne Schritt für sich genommen eine eigenständig sinnvolle und ausschließliche Bedeutung erlangen kann.

Forderung nach lebenslangem Lernen hat in diesem Zusammenhang einen ganz intensiven Einfluss auf die Bildungsdebatte über viele Jahre hinweg gehabt.

	Intrinsisch	extrinsisch
langfristig	Bildung	Erziehung
kurzfristig	Lernen	Qualifizierung

Zudem wird – in der Abgrenzung dessen, was Erziehung und Bildung unterscheidet – betont, dass Individuen durch Erziehung zu einer ‚Haltung der Bildung‘ gelangen sollten, die letztlich aus intrinsischer Motivation heraus Verantwortung für die ‚Selbst-Bildung‘ übernehmen.

Auch viele pädagogisch-psychologische Vorstellungen vom Begriff der Entwicklung¹⁰ einer Persönlichkeit lassen sich hier gut in eine solche Sicht von Nachhaltigkeit integrieren: Langfristige Veränderungen, die aus der individuellen Perspektive einer Person (ganz entsprechend den gerade angestellten Überlegungen zu diesem Begriff) einen subjektiven Sinn ergeben und das eigene Leben auf eine weitere Stufe fortzuführen in der Lage sind und so eine ‚Kontinuität im Wandel‘ herstellen können.

Aus den so angedeuteten Verbindungslinien können nun drei Konsequenzen für die Praxis, für das Alltagsgeschäft, etwa in der Jugendsozialarbeit, gezogen werden: Pädagogisches Denken und Handeln, das in der Sozialen Arbeit auf Erziehung und Bildung abzielt und an Nachhaltigkeit interessiert und orientiert ist, muss

- ganzheitlich, d.h. die Verantwortung des Individuums als Person ernst nehmend,
- lebensweltlich, d.h. die Umwelt und die gerechte Teilhabe in ihr mit einbeziehend und
- langfristig, d.h. sinnvoll über das Tagesgeschäft hinaus, orientiert sein.

Diese Konsequenzen ernst zu nehmen, könnte bedeuten, aus ihnen für die Praxis der Sozialen Arbeit ‚Prinzipien der Nachhaltigkeit‘ abzuleiten, die für ihren konzeptionellen Zusammenhang sowie für die empirischen Fragen nach der Bewertung ihrer Praxis Bedeutung gewinnen könnten:

¹⁰ vgl. dazu die Systematisierung bei Oerter & Montada (2008)

Prinzip 1: Personen als Ganzes ernst nehmen anstatt nur als Fälle betrachten

Da geht es im Wesentlichen um das Menschenbild, das wir in der Alltagspraxis mit uns herumtragen: Die Person – wörtlich übersetzt die Rolle, der Charakter eines Individuums – sollten wir in diesem Sinne als Ganzes betrachten.

Damit ist gemeint, dass wir es mit mehr zu tun haben als mit einem Fall, einem Defizit, einem Symptom oder einem Delikt und dass wir von den folgenden Grundannahmen ausgehen:

Jeder Mensch besitzt eine unteilbare Würde und unverfügbare Rechte. Hier spielt nicht nur das Grundgesetz, sondern möglicherweise auch die Rechtfertigungslehre in christlich-lutherischer Tradition eine zentrale Rolle.

Ein Individuum ist grundsätzlich, aus sich heraus, zu subjektiv sinnvollem Handeln fähig. Wir können uns mit ihm auch über diesen subjektiven ‚Eigen-Sinn‘ verständigen.

Allen Jugendlichen kann die Fähigkeit zur Selbst- und Mitbestimmung und auch zur Selbst- und Mitverantwortung, die wir Mündigkeit nennen, zugetraut und sie muss auch immer wieder einfordert werden.

Prinzip 2: Nicht nur Individuen betrachten, sondern an gerechten Lebenswelten arbeiten

Da geht es vor allem um den systemischen Blick. Also um die Fähigkeit, im Alltagsgeschäft mit den Jugendlichen über das ‚Zweierverhältnis‘ – mein Klient und ich – hinauszudenken und den sogenannten Sozialraum mit zu bedenken und auch in die Arbeit einzubeziehen, also diesen berühmten Grundsatz der Lebensweltorientierung und der Ressourcenorientierung, den Hans Thiersch¹¹ einmal formuliert hat, ernst zu nehmen. Außerdem erscheint es notwendig, dass wir dabei auf die Niedrigschwelligkeit der Angebote achten und gleichzeitig auch das Prinzip der Stärkenorientierung insofern ernst nehmen, als wir von den Jugendlichen dann auch die Mitverantwortlichkeit für das Gemeinsame einfordern können und auch sollen. Partizipation als Grundlage und auch als Voraussetzung für soziale Integration könnte da das Motto sein.

Prinzip 3: Sinnvolle Entwicklungen anstreben statt nur auf kurzfristige Veränderungen setzen

An dem Punkt sollten wir uns fragen, was für ein Verständnis von Langfristigkeit und Entwicklung wir im pädagogischen Geschäft denn haben: Wichtig wäre da, dass wir über einzelne Veränderungen in einzelnen Situationen hinaus denken und Entwicklung als etwas

¹¹ Vgl. Thiersch, H. (2005⁶)

Ganzheitlicheres begreifen, das mit der positiven Bewertung einer Veränderung verbunden sein muss – weg von dem Motto ‚Hauptsache es geht was vorwärts...‘.

Das unterscheidet übrigens auch ganz wesentlich den Entwicklungsbegriff vom Lernbegriff, der da viel wertneutraler, man könnte auch sagen ‚sinnfreier‘ ist. Entwicklung könnte als ein langfristiger Wandel begriffen werden, der von den Beteiligten, also von den Fachkräften und optimaler Weise auch von den Jugendlichen als sinnvolle, weitere Stufe auf einem längerfristig angelegten Weg gesehen und als wichtig erachtet wird.

Entwicklung sollte dabei gleichzeitig aber auch als Kontinuität im Wandel verstanden werden: Sich also nicht gedrängt fühlen, sofort und von jetzt auf nachher alles verändern zu wollen. Entwicklung von Persönlichkeit lebt immer auch von der Stetigkeit, einer erkennbaren Linie, die sich durchzieht und eben auch gerade das ausmacht, was wir in der Entwicklungspsychologie Identität einer Person, ihre Unverwechselbarkeit trotz aller Veränderungen nennen.

Wenn wir nun diese drei Prinzipien,

- ein Menschenbild, das vom Gedanken der Mündigkeit und der Verantwortung geprägt ist,
- Lebensweltorientierung, die auf Partizipation und Teilhabe und damit letztlich auch auf soziale Integration und Gerechtigkeit setzt und
- Entwicklungsbedeutsamkeit, die an je individuell sinnvoller langfristiger Veränderung und gleichzeitig an Kontinuität orientiert ist,

beim Handeln, Konzipieren und Bewerten in der Praxis berücksichtigen, dann könnten wir m.E. insgesamt betrachtet und mit gutem Gewissen den soliden Anspruch erheben, dass wir nachhaltige Soziale Arbeit betreiben, die in der Lage ist, – das wäre dann sozusagen die Definition – die Entwicklung von Menschen als Personen in möglichst gerechten Lebenswelten bestmöglich zu fördern: Soziale Arbeit mit dem Label ‚Nachhaltigkeit‘, warum nicht?

Implikationen

Nun zur Frage nach der Umsetzung. Welche Bedeutung können diese Prinzipien für die Praxis, also dort wo konzipiert, gehandelt und auch evaluiert wird, erlangen.

Die folgende Matrix zeigt die möglichen Felder einer Gewinn bringenden Anwendung auf und kann von PraktikerInnen als eine Heuristik genutzt und so auf je eigene, den Herausforderungen der eigenen Praxis entsprechende Weise gefüllt werden.

Im Folgenden sollen nun anhand von drei Beispielen für drei Felder der Sozialen Arbeit am – Beispiel der Jugendsozialarbeit – Möglichkeiten angedeutet werden, wie sich nachhaltige Soziale

Arbeit konzeptionell-praktisch und auch evaluierend-empirisch darstellen, d.h. handelnd umsetzen und empirisch bewerten lassen könnte. Dies geschieht zunächst inhaltlich, methodisch und empirisch konkretisierend in drei kurzen Abschnitten und am Ende des Textes schließlich im Überblick orientiert an der oben entwickelten Matrix.

Prinzipien der Nachhaltigkeit	Umsetzung...	
	...konzeptionell - praktisch- handelnd: Inhalte & Methoden	...evaluierend - empirisch bewertend: Indikatoren & Methoden
Mündige Person		
Gerechte Lebenswelt		
Sinnvolle Entwicklung		

(1) Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit

Im Rahmen der so genannten Bildungstage einer Jugendwerkstätte, in der Jugendliche in Maßnahmen nach SGB II und SGB VIII sozialpädagogisch begleitet und beruflich qualifiziert werden, steht das Thema politisches Engagement auf der Agenda. Den Jugendlichen wird vermittelt, wie die Finanzierung der Maßnahmen funktioniert und es entwickelt sich eine Debatte darüber, wie denn Formen der Beteiligung und der Artikulierung der Interessen von Jugendlichen in diesem Zusammenhang aussehen könnten. Am Ende des Tages, an dem in Arbeitsgruppen verschiedene Aktionen entwickelt und geplant werden, wird entschieden, dass in den kommenden Wochen

- ein gemeinsamer Besuch einer Sitzung des Jugendhilfeausschusses und anschließend des Stadtrates, die sich beide mit der Finanzierung von Jugendsozialarbeit befassen, stattfinden soll,
- eine Plakataktion zur Förderung des öffentlichen Bewusstseins über die Situation von benachteiligten Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt im Stadtteil gestartet werden soll und
- für den nächsten ‚Tag der offenen Tür‘ in der Einrichtung PolitikerInnen zu einer Diskussions- und Fragerunde gebeten werden sollen, bei der die Jugendlichen die

Möglichkeit haben, auf ihre Situation hinzuweisen, Fragen zu stellen und auch ihre Forderungen an die Politik zu Ausdruck bringen können.

Sowohl mit Blick auf die Dokumentation dieser Aktionen als auch mit dem Ziel ihrer Bewertung planen die SozialpädagogInnen im Anschluss die Abfassung eines kurzen Berichts, der

- positive und auch kritische Rückmeldungen aus der Öffentlichkeit enthält,
- den Inhalt leitfadengestützter Interviews mit ausgewählten Jugendlichen im Hinblick auf die Wirkungen dieser Aktionen darstellt und
- die Ergebnisse einer kleinen Fragebogenuntersuchung systematisch dokumentiert, bei der alle Jugendlichen nach ihrer Zufriedenheit mit dem Erfolg der Maßnahmen und nach den Veränderungen der von ihnen wahrgenommenen Zugehörigkeit zur Gesellschaft gefragt werden.

Dieses Heft wiederum wird im Anschluss Teil einer größeren Kampagne zur Darstellung der Bedeutung der Jugendsozialarbeit im Rahmen der Arbeit der entsprechenden Landesarbeitsgemeinschaft aller ihr angeschlossenen Träger und Einrichtungen.

(2) Jugendsozialarbeit an Schulen

Im Rahmen einer neu geschaffenen Stelle für Jugendsozialarbeit an einer städtisch geprägten Hauptschule initiiert die Sozialpädagogin eine neue Form der Elternarbeit, mit dem Ziel, zum einen die Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen auf eine breitere und ganzheitlichere Basis zu stellen und zum anderen einen Beitrag zu Verbesserung der Integration der Eltern mit Migrationshintergrund zu leisten. Dazu werden

- zusätzliche Beratungstage für Eltern eingeführt, für die auch Werbung auf eine möglichst niedrigschwellige Art und Weise betrieben werden soll,
- Kulturevents an der Schule veranstaltet, mit einer ausdrücklichen Einladung an die Eltern und auch mit der Möglichkeit ihrer Beteiligung über Darbietungen oder kulinarische Beiträge.
- Im Rahmen der vom Sozialministerium als Finanzier der Stelle geforderten Evaluation werden diese zusätzlichen Maßnahmen einer empirischen Bewertung unterzogen: Die Sozialpädagogin
 - dokumentiert die Häufigkeiten der Inanspruchnahme ihrer Beratungsstunden,
 - führt eine Fragebogenerhebung jeweils nach den Kulturevents bei der SchülerInnen und bei den Eltern (Zufriedenheit, Verbesserungsvorschläge, Verbesserung von Integration bei MigrantInnen) durch und

- bittet einige Eltern darum, in halbstrukturierten Interviews Auskunft darüber zu geben, wie Sie die Arbeit an der Schule erleben, vor allem bezogen auf die Fragen nach Zugangsgerechtigkeit und nach den Integrationspotentialen in ihrer Lebenswelt im Stadtteil.

Im Rahmen einer externen Gesamtevaluation aller zusätzlichen Stellen für Jugendsozialarbeit an Schulen wird dann eine Metaanalyse erstellt, wie sich solche Effekte für ein Bundesland insgesamt sozialpolitisch darstellen und welche Wirkungen im Hinblick auf die soziale und berufliche Integration der SchülerInnen daraus ergeben.

(3) Genderorientierte Jugendsozialarbeit mit MigrantInnen

Im Rahmen der Entwicklung einer die Schulpädagogik unterstützenden Konzeption von Nachmittagsbetreuung im Zuge der Einführung der Ganztageschule entstehen neue Angebote für verschiedene Zielgruppen, u.a. auch für Mädchen der 8.-10. Jahrgangsstufe, die einen Migrationshintergrund aufweisen und zudem als eher sozial benachteiligt gelten. Biographiearbeit als eine inzwischen sozialpädagogisch gut entwickelte Methode wird für diese Mädchen in kleinen Gruppen angeboten. Inhaltlich versucht die Sozialpädagogin dabei, sich mit den Mädchen über deren Herkunft und ihre bisherigen Erfahrungen auszutauschen, um vor diesem Hintergrund Lebensziele, früher wie heute bewusster zu machen und darauf aufbauend Strategien entwickeln zu können, eigene Ziele systematischer und bewusster verfolgen und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit positiver beeinflussen zu können. Nicht nur eine Verbesserung der Integration der Mädchen erhoffen sich die beteiligten Akteure dadurch, sondern auch, einen Beitrag zur Steigerung des Selbstbewusstseins und des Selbstwertgefühls der Mädchen leisten zu können.

Weil es sich bei diesem Vorhaben um ein Projekt mit Pilotcharakter handelt, soll es im Rahmen einer kleinen Selbstevaluation bewertet werden, um aus den Ergebnissen Konsequenzen für weitere ähnliche Maßnahmen ableiten zu können. Dazu dokumentiert die Sozialpädagogin das Beteiligungsverhalten der Mädchen anhand eines zuvor entwickelten Beobachtungsleitfadens und bittet die Mädchen einen Fragebogen in anonymer Form zu bearbeiten, in dem sie nach ihren Erfahrungen mit der Biographiearbeit und nach den erlebten Veränderungen dadurch ein halbes Jahr später befragt werden, auch im Hinblick auf Entwicklungen, die zur Verbesserung der Integration dieser Zielgruppe beigetragen haben könnten.

Fazit

Nehmen wir also diesen Anspruch für die Soziale Arbeit, hier insbesondere und beispielhaft für die Jugendsozialarbeit ernst, so könnte insgesamt betrachtet ein Verständnis von Nachhaltigkeit Bedeutung erlangen, das sich an den folgenden drei Prinzipien konzeptionell sowie praktisch orientiert und – je Arbeitsfeld spezifisch operationalisiert – auch messen lässt:

1. Jugendliche sollen ernst genommen und als mündige Personen in das Zentrum der Bemühungen gerückt werden: Nachhaltige Soziale Arbeit orientiert sich an einem christlich-humanistischen Menschenbild, das eine Person als Subjekt mit unverfügbaren Rechten und einer unveräußerlichen Würde versteht und ihm auch einen individuellen ‚Eigensinn‘ zugesteht, der Grundlage für alle Formen der Hilfe, Unterstützung, Beratung und Bildung ist. Andererseits wird einer Person neben ihrem sich daraus ergebenden Recht auf Selbstbestimmung immer auch die Pflicht zur Selbstverantwortung auferlegt und eingefordert.
2. Auf den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen sollen Beiträge zu einer gerechten Lebenswelt für die Jugendlichen geleistet werden: Nachhaltige Soziale Arbeit geht vor dem Hintergrund der ersten Prämisse grundsätzlich von der Mündigkeit ihrer KlientInnen aus. Sie orientiert sich deshalb auch konsequent an den Ressourcen einer Person. Sie bezieht daher die Lebenswelten in alle Hilfen mit ein und formuliert vor diesem Hintergrund neben dem Recht auf Mitbestimmung einer Person auch ihre Pflicht zur Mitverantwortung. Gerechtigkeit als zentraler Maßstab muss dabei immer wieder zum Ziel der Interventionen in der Lebenswelt der Jugendlichen und zusammen mit den Jugendlichen werden.
3. Der individuelle Sinn des zeitlichen Horizonts hat entscheidende Bedeutung und soll deshalb zum Maßstab für die Qualität von Entwicklung werden: Nachhaltige Soziale Arbeit orientiert sich an einem Verständnis von Entwicklung, das über die Betrachtung von bloßen Veränderungen hinaus geht und dabei sowohl die Langfristigkeit als auch die Sinnhaftigkeit von Veränderungen aus einer individuellen (die Person betreffenden) und gemeinschaftlichen (die Lebenswelt betreffend) Perspektive und Verantwortung heraus fordert. Ein solches Verständnis von Entwicklung wird dabei umso mehr zum zentralen Maßstab für Nachhaltigkeit, je besser der Anspruch der Partizipation, also der Fähigkeit und der Bereitschaft der Jugendlichen selbst, sich aktiv für eine gelingende Entwicklung in ihrem Leben und in der Gesellschaft einzusetzen, verwirklicht werden kann.

Matrix zu methodischen und empirischen Umsetzung des Prinzips der Nachhaltigkeit in der Praxis:

Prinzipien der Nachhaltigkeit	Beispiel aus dem Bereich:	Ziele	Umsetzung	
			Konzeptionell - praktisch handelnd: Inhalte & Methoden	Evaluativ - empirisch bewertend: Indikatoren & Methoden
Mündige Person	Arbeits-welt-bezogene Jugend-sozialarbeit (1)	Erlernen von Strategien zur Gewinnung von Mündigkeit und Teilhabe. Verbesserung der kommunalen Finanzierung von Jugendsozialarbeit.	Teilnahme an Stadtratssitzungen zur kommunalen Finanzierung von Jugendsozialarbeit. Offene Briefe, Plakate. Einladung von PolitikerInnen in die Einrichtung mit Fragestunde.	Dokumentation positiver Rückmeldungen. Interviews zur Veränderung des politischen Bewusstseins bei den Jugendlichen. Fragebögen zur Zufriedenheit und zur gefühlten Integration in die Gesellschaft.
Gerechte Lebenswelt	Jugend-sozialarbeit an Schulen (2)	Familien in die Beratung mit einbeziehen und in die Schule integrieren. Verbesserung der Zugangsgerechtigkeit zu Beratung und Hilfen. Stärkung der Mitarbeit und der Übernahme von Verantwortung bei den Eltern.	Offensive Werbung für zusätzliche, niedrigschwellig angelegte Beratungstage für Eltern von MigrantInnen. Gestaltung von kulturellen Events, Schulfesten und Feiern.	Dokumentation der Inanspruchnahme von Beratungsstunden für die Eltern. Interviews mit den Eltern im Hinblick auf die Wirkung ihrer Beteiligung in den Familien. Fragebögen zur Verbesserung der Beteiligung der Eltern am schulischen und öffentlichen Leben.
Sinnvolle Entwicklung	Gender-orientierte Jugend-sozialarbeit mit MigrantInnen (3)	Integration als einen langfristigen, individuell sinnvollen Entwicklungsprozess verstehen.	Biographisches Arbeiten mit Mädchen im Rahmen des Nachmittagsprogramms an Ganztageschulen.	Dokumentation des Beteiligungsverhaltens der Mädchen anhand einer Beobachtungsmethode. Fragebögen zur gesellschaftlichen Integration der Mädchen und ihrer Familien mit geschlossenen und offenen Fragen.

Literatur

- Carlowitz, H.C. (1713). *Sylvicultura oeconomica*. Anweisung zur wilden Baum. Leipzig: Braun.
- Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission Schutz der Erdatmosphäre (1995). *Mehr Zukunft für die Erde. Nachhaltige Energiepolitik für dauerhaften Klimaschutz*. Bonn: Economica.
- Diefenbacher, H. (2001). *Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Zum Verhältnis von Ethik und Ökonomie*. Darmstadt.
- Embacher, C. & Wehling, P. (2002). *Soziale Dimensionen der Nachhaltigkeit. Theoretische Grundlagen und Indikatoren. Studentexte*. Frankfurt: Institut für sozial-ökologische Forschung.
- Kant, I. (1799). *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung*. In: J. H. Tieftrunk (Hg.), *Immanuel Kants vermischte Schriften*, Bd. 2. Halle.
- McKenzie, S. (2004). *Social Sustainability: Towards Some Definitions*. Magill: Hawk Research Institute. Working Paper Series No. 27.
- Meadows, D.L. et al. (1972). *The Limits To Growth*. Universe Books.
- Mittnacht, B. (2010). *Qualitätsentwicklung und Nachhaltigkeit im Kontext häuslicher Pflegearrangements. Entwicklungstrends und Perspektiven*. Lage: Jakobs-Verlag.
- Oerter, M. & Montada, L. (2008). *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch*. Weinheim: Beltz, PVU, 2008.
- Radermacher, F.-J. & Beyers, B. (2007) *Welt mit Zukunft. Überleben im 21. Jahrhundert*. Hamburg : Murmann.
- Renn, O. (2007). *Leitbild Nachhaltigkeit. Eine normativ-funktionale Konzeption und ihre Umsetzung*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ritt, Th. (2002). *Soziale Nachhaltigkeit: Von der Umweltpolitik zur sozialen Nachhaltigkeit*. Informationen zur Umweltpolitik, 149. Wien: Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte.
- Spangenberg, J.H. (2002). *Soziale Nachhaltigkeit. Eine integrierte Perspektive für Deutschland*. In: A. Dally & B. Heins (Hg.), *Politische Strategien für soziale Nachhaltigkeit*. Loccum. S. 23-38.
- Thiersch, H. (2005). *Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel*. Weinheim, München: Juventa.

Bisher erschienene Beiträge:

1. Brendebach, Christine: Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen
2. Sommer-Himmel, Roswitha: Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
3. Kranenpohl, Uwe: Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
4. König, Joachim: Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
5. Städtler-Mach, Barbara: Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
6. Füglein, Kurt: Hochschule ist anders
7. Schellberg, Klaus: Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
8. Kaltschmidt, Corinna: Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung